

ZWEI TOTE

LUDWIG SCHEMANN UND JOSEF SCHAFFER.

Am 14. Februar 1938 ist Ludwig Schemann, der bekannte Schopenhauerforscher, in seinem Wohnsitz in Freiburg i. Br. gestorben.

Schemann, der am 16. Oktober 1852 in Köln am Rhein geboren war, studierte nach dem Besuch des Progymnasiums in Königswinter und des Gymnasiums in Coburg auf den Universitäten Heidelberg, Berlin und Bonn und hat dann von 1875 bis 1891 als Bibliothekar in Göttingen gewirkt. Seit 1891 lebte er in Freiburg i. Br. im Ruhestand.

Auf das Studium Schopenhauers ist er durch Richard Wagner geführt worden. Ein Jahrzehnt und mehr oblag er der eingehendsten Beschäftigung mit unserem Philosophen, dann erwachte immer stärker der Wunsch, öffentlich davon Rechenschaft abzulegen. In mehrjähriger Arbeit spürte er in allen möglichen Ecken und Winkeln verborgene oder unveröffentlichte Dokumente, Briefe und Aktenstücke zur Lebensgeschichte Schopenhauers auf. Mit einigen der Freunde und Jünger Schopenhauers, wie Bähr, Gwinner und Crüger und mit Hinterbliebenen anderer, wie v. Doß und Becker, konnte er noch persönliche Fühlung nehmen und wertvolles Material sicherstellen. Schließlich konnte 1893 die Sammlung der „Schopenhauer-Briefe“ erscheinen, die Schemanns Namen in der Wissenschaft begründet hat — ein Werk, das durch die Erstveröffentlichung zahlreicher Briefe von und über Schopenhauer bis heute grundlegenden Wert behalten hat. In einer kleineren Veröffentlichung aus dem Nachlasse Karl Bährs folgten „Gespräche und Briefwechsel mit Arthur Schopenhauer“ (1894). Die geplante größere Biographie des Philosophen kam über anderen Arbeiten nicht mehr zustande, — die Handschriften dreier Vorträge zur Lebensgeschichte, in denen er damals für die Persönlichkeit Schopenhauers zu werben suchte, sind heute in den Besitz des Schopenhauer-Archivs übergegangen.

Neben Schopenhauer sollte damals schon Graf Gobineau für Schemanns Weiterentwicklung bestimmend werden. Seine meisterhafte Übersetzung der „Renaissance“ führte das Werk des französischen Schriftstellers zuerst in Deutschland ein. 1894 gründete Schemann die Gobineau-Vereinigung, die er bis zu ihrem Erlöschen im Jahre 1920 leitete. Er übersetzte die Hauptwerke Gobineaus und gab auch die nachgelassenen Werke in deutscher Sprache heraus. Dazu gesellte sich ein umfangreiches Quellenwerk über den „*Essay sur l'inégalité des races humaines*“, schließlich eine Biographie Gobineaus und Quellenbände dazu.

Der Kreis seiner Interessen zog sich weiter und weiter. Er schrieb ein Lebensbild Paul de Lagardes, „Erinnerungen an Richard Wagner“ und andere Arbeiten über Wagner erschienen, eine Biographie Cherubinis kam heraus. Als Schemann schließlich daran ging, sein Erinnerungsbuch „Lebensfahrten eines Deutschen“ (1925) niederzuschreiben, entrollte sich das Bild eines Lebens, das in Wollen und Vollbringen schon das Maß der

Vollendung in sich trug. Aber Schemann dachte auch jetzt noch nicht daran, die Feder aus der Hand zu legen. In seinem Buche „Von deutscher Zukunft“ gab er gewissermaßen sein politisches Testament. Ein Jahrzehnt wandte er dann noch an ein großes dreibändiges Werk „Die Rasse in den Geisteswissenschaften“, das eine ganze Reihe von Dichtern und Denkern zum ersten Male auf ihre Stellung zur Rassenfrage hin analysierte. Und noch der Fünfundachtzigjährige unternahm mit aller Wärme und Leidenschaft den Versuch einer Darstellung des ihm persönlich und gesinnungsmäßig verbundenen Freundes Wolfgang Kapp und des Märzunternehmens von 1920. Bei der Vollendung seines 85. Lebensjahres, am 16. Oktober 1937, verlieh ihm der Führer die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft.

Auf allen Stationen seines Lebensweges aber wirkte irgendwie das Schopenhauer-Erlebnis weiter. Das XV. Jahrbuch 1928 brachte das von der Witwe hinterlassene, von Schemann bearbeitete und mit einer Einleitung versehene Lebensbild von Adam Ludwig von Doß. Als sich der Unterzeichnete 1930 an Schemann wandte, um seine Mithilfe bei einigen Arbeiten biographischer Natur zu erbitten, da stellte ihm der greise Forscher mit einer heute selten gewordenen Großherzigkeit die reiche Fülle des seinerzeit gesammelten und nicht mehr verwerteten Materials zur Verfügung, das eine der wesentlichsten Grundlagen für die Veröffentlichung „Unbekanntes von Arthur Schopenhauer“ (Aprilheft 1931 der „Süddeutschen Monatshefte“) gebildet hat. Schließlich hat es das Geschick gefügt, daß die letzte Arbeit, die Schemann geschrieben, noch eine Darstellung seines Verhältnisses zu Schopenhauer war und daß er damit in eigentümlicher Weise zu seinen Anfängen zurückfand. Die Arbeit ist im XXV. Jahrbuch 1938 (S. 67—73) erschienen. Besser, als es jeder Nachruf eines anderen könnte, zeichnet sie das Schopenhauer-Erlebnis, das den Gelehrten von seinen Jugendjahren an richtunggebend begleitet hat. „Nie“, so heißt es, „habe ich aufgehört, Rat und Aufschluß, wohl auch letzte Entscheidung bei ihm zu suchen, wo die Rätsel des Daseins mir Urteil oder Stellungnahme erschwerten. So glaube ich getrost sagen zu können, daß ich ihm die Treue bewahrt habe.“ In der Geschichte der Schopenhauer-Forschung wird der Name Schemann unvergessen bleiben.

*

Am 15. Juni 1938 ist in seiner Heimatstadt Marienbad der Architekt und ehemalige Stadtbaumeister Josef Schaffer verstorben. Der Lebensgang des ausgezeichneten Mannes, der seit langen Jahren unserer Gesellschaft in Treue verbunden war, stand in einzigartiger Weise unter dem Zeichen Schopenhauers. Schaffer hat nach eigenem Bericht „Schopenhauer und sein philosophisches Kunstwerk“ seit dem zwanzigsten Lebensjahre kennen und lieben gelernt, und seitdem hat Schopenhauer, mehr als ein halbes Jahrhundert hindurch, seinen Lebensweg begleitet. Der Vierundsiebzigjährige konnte noch ein menschlich ergreifendes Zeugnis für die unveränderte Lebendigkeit und Kraft seines philosophischen und

menschlichen Erlebnisses Schopenhauer ablegen: In einer liebevoll gefertigten Bleistiftzeichnung versuchte er sein eigenes, rein persönliches Bild „des genialen Philosophen und Weltendeuters, des großen Denkers und des willensstarken Künstlers und Gestalters“ festzuhalten, „dessen Auge alle Höhen und Tiefen dieser traumhaften Scheinwelt siegreich durchdringt und erleuchtet“. „Dieses ewige Weltenauge“, schrieb er damals, „spricht mir aus keinem mir bisher bekannten Bilde des Meisters befriedigend entgegen. Entweder ist Schopenhauer zu sehr geschmeichelt oder gar entstellt, als nüchterner Dorfschulze oder als bärbeißiger Mummelgreis (besonders in den letzten Bildern), oder er erscheint geziert und diplomatisch versüßt wie in dem Bilde Lenbachs. Daher also mein Versuch und mein Bild, mit dem ich mir gleichsam meine große Liebe (am 148. Gedenktage) von der Seele zeichnete.“ Hans Zint, dem Schaffer seinen Versuch überreichte, konnte in einem schönen Dankesbrief die Züge herausfinden, die das Bild wiedergeben sollte: Sie gaben weniger den eisernen Willen und das leidenschaftliche Temperament, die Herbheit und Sprödigkeit des Charakters, als den einsamen Denker, der sein Auge mit durchdringender Schärfe auf die Welt richtet, ihre Illusionen durchdringt und die gewonnene Schau mit unerbittlicher Wahrheitsliebe in dem System seiner Gedanken entfaltet; sie gaben den Adel, die Vornehmheit und Unbestechlichkeit des sittlichen Menschen Schopenhauer, den leisen Zug wissenden Verstehens und Mitleidens vor den erschauten Leiden der Welt, ihrer Not und ihrer Schuld. Und das war es, was Schaffer bei Schopenhauer fand. Wie ein unausgesprochenes Geheimnis wollte er aus seinem Bilde die große, mitleidsvoll wissende Herzensgüte sprechen lassen, von der die Welt keine Ahnung hatte, und die doch allein der heilige Quell war, aus dem sein Werk floß.“ Und so mochte er schließlich „seinem Schopenhauer“ die Worte des Gurnemann zurufen: „Gesegnet sei, Du Reiner, durch das Reine! Mitleidvoll Duldender, heiltatvoll Wissender! — So weiche jeder Schuld Bekümmernis von Dir!“ Es sind Worte, die ebenso eine Huldigung von den Namen Schopenhauers sind wie ein Sinnbild des eigenen Erlebens, das in vielen Jahren und Jahrzehnten Bewährung und Erfüllung gefunden hatte.

ARTHUR HÜBSCHER.
